Sprungtag

Anne Provoost

An extract

Original title Springdag
Publisher De Eenhoorn, 2012
Translation Dutch into German
Translator Silke Schmidt

© Anne Provoost/Silke Schmidt/De Eenhoorn/Flanders Literature – this text cannot be copied nor made public by means of (digital) print, copy, internet or in any other way without prior consent from the rights holders.

HOPP-LALA!
Warm und kalt, hoch, hoch, was falle ich von hoch oben. Ich springe und falle, falle aus der Dunkelheit ins Licht, vom Stern in die Welt, und ich werde immer schwerer.
JAAAAH,
wie schnell das geht. Die Arme weit ausgebreitet. Wind in den Ohren. Den Mund geöffnet, die Wangen prall vor Luft.
HUIII,
ich purzle und taumle, schlage einen Salto und gleich noch einen hinterher.

Heute ist Sprungtag. Ich drehe mich wieder und wieder. Die Beine nach oben, dann zur Seite, Purzelbäume in der Luft. All die Sterne, an denen ich vorbeikomme! Ich falle durch eine Wolke und Schneegestöber. Eiszapfen umschließen meine Haare. Und all die Funken hinter mir, brenne ich?

WAS FÜR EIN SPRUNG!
WAS FÜR EIN PLUMPS!
Ich fühle an mir. Hier sind meine Arme und Beine. Ich kann mich strecken und zusammenrollen. Ich kann sehen und atmen – Sternenstaub in den Augen, Schnee im Mund.

ICH GLAUBE, ICH LEBE!
Der Wind schwillt an. Außer meinem Koffer hat er nichts, womit er spielen kann. In der Ferne ruft eine Uferschnepfe:
GRUI-*tuuuuu*! GRUI-*tuuuuu*!
Ich will etwas zurückrufen, doch aus meinem Mund kommt nur Geschrei.

Aus meinem Koffer steigt eine Frau.
Sie hebt mich auf und legt mich an ihre Brust.

BUMM-BUMM macht ihr Herz an meinem Ohr, so laut, dass ich mich selbst nicht mehr hören kann. Sie hat warme Hände und riecht nach Milch.

„HURRA, DU SCHREIST!“, jubelt sie. „Das ist gut. Aber jetzt hör mal auf damit. Wir haben es geschafft. Es ist vorbei.“

Sie gibt mir Milch.
Es fällt mir schwer, zu schlucken. Meine Kehle ist wie zugeschnürt.
Alles ist ganz anders, als ich es mir vorgestellt habe.
„Wer bist du?“, frage ich.
„Ich bin die Frau deines Lebens“, antwortet sie. „Mehr weiß ich nicht, für mich ist es auch das erste Mal.“

Die Frau meines Lebens hat auch einen Koffer dabei.
Sie holt eine Waage daraus hervor und legt mich darauf.
„Was machst du?“
„Ich will wissen, wie schwer du bist.“
„Warum willst du das wissen?“
„Damit ich es aufschreiben kann.“
„Warum willst du es aufschreiben?“
„Für deine Papiere. Erst wenn du Papiere hast, gibt es dich wirklich.“
Sie nimmt einen Stift und schreibt ein Datum auf, das von heute, meinem Sprungtag.

„SO WISSEN WIR, WANN DU AUF DIE WELT GEKOMMEN BIST“, sagt sie.
Sie zieht Planen, Decken und Vorhänge hervor.
Sie faltet sie auseinander und breitet sie aus.
Ich schiele auf ihren Koffer. Er scheint so winzig, viel zu klein für all die Dinge, die ich brauche.
„Nicht maulen, Mädchen“, sagt die Frau meines Lebens.
„Sei froh, dass du alles hast.“

„HABE ICH ALLES?“, frage ich.
„Zehn Finger und zehn Zehen“, antwortet sie.
„Und du bekommst noch viel mehr!“

„OH, JA, WAS BEKOMME ICH DENN NOCH?“
„Einen Namen.“
„Einen Namen? Kann ich nicht einfach „ich“ bleiben?“
„Du darfst „ich“ sagen, aber ich nenne dich Zsófi.“

Die Frau meines Lebens kramt in ihrem Koffer.
Sie findet eine Puppe und drückt sie mir in die Hand.
Ich lasse die Schultern sinken.
„Ich hätte lieber ein Pferd“, sage ich.

Sie bückt sich noch einmal. Ganz unten findet sie einen Mann, einen wunderschönen, mit wollenen Strümpfen.

„WIE KOMMST DU HIERHER?“, fragt sie.
„Ich bin der Mann deines Lebens“, antwortet er.
„Ich habe jetzt alle Hände voll zu tun“, sagt die Frau meines Lebens.
„Das sehe ich, ja.“

„SIE ÄHNELT DIR.“
„Das sehe ich, ja.“

Die Frau zeigt auf seinen Koffer.
Aus dem Koffer hängt ein flachsfarbener Schweif heraus.
„Hast du uns etwas mitgebracht?“
„Ich komme immer mit leeren Händen, das weißt du doch.“
„Aber dein Koffer ist schrecklich schwer“, sagt die Frau meines Lebens.
„Lass ihn besser zu“, antwortet der Mann. „In dem Koffer ist mein Pferd. Ich muss es noch einreiten. Es scheut, sobald man es nur anschaut.“

ICH LASSSE DIE PUPPE FALLEN.
„Ein Pferd?“, frage ich.
Der Mann zeigt auf den Baum ein Stück weiter.
„Daran binde ich es fest, damit es nicht wegläuft.“

Der Mann und die Frau meines Lebens schlafen.
Ihre Haare sind weiß von Reif.

DRAUSSEN HÖRE ICH EIN HUSTEN.
KCHHH-KCHHH-KCHHH.

Ich stehe auf und laufe aus dem Haus. An dem Baum steht das Pferd. Es hat runde Hufe, ein dickes Winterfell, warme Nüstern und einen langen, flachsfarbenen Schweif. Und ein glänzendes Auge, in dem man sich sehen kann. Neben dem Pferd steht der Koffer des schlafenden Mannes. Aus dem Koffer hängt noch ein langer, flachsfarbener Schweif heraus.

„WER BIST DU?“, frage ich.
„Ich bin Kej“, antwortet die Frau in dem Koffer.
„Mir ist nicht gut. Hier drinnen ist es so stickig.“
Sie stützt sich auf meine Schulter und klettert nach draußen.
Fröstelnd hält sie sich den Kragen zu.
Vor ihren Füßen steht noch ein Koffer.
Er scheint vollgestopft, alles Mögliche quillt aus ihm heraus.
„Und du bist die kleine Zsófi?“, fragt sie.

„WOHER WEISST DU DAS?“
„Das sehe ich. Du ähnelst meiner Mutter, dieselben Augen, die wie Kohlen brennen.
Sie hieß Zsófia, fast wie du.“

Kej folgt mir ins Haus. Der Mann und die Frau meines Lebens umarmen sie.

„SETZ DICH DOCH, LIEBE MAMA“,
sagt der Mann.
„Ich bleibe nur kurz“, antwortet Kej.
„Ich bin alt und krank, wie ihr seht.
Ich wollte euch nur Hallo sagen.“

„BLEIB DOCH, SOLANGE DU MÖCHTEST!“,
sagt die Frau meines Lebens. Aus ihrem Koffer kramt sie einen weichen Sessel und ein Bett für Kej hervor.

ICH FOLGE KEJ, WOHIN SIE AUCH GEHT.
ICH SCHAUE SIE AN, WÄHREND SIE SCHLÄFT.
SIE SCHLÄFT FAST IMMER.

Wir ziehen mit dem Schlitten über die Steppe. Wir fahren bis ans Ende der Welt. Wir setzen uns auf die Felsen. Wir schauen übers Land. Wenn demnächst das Eis schmilzt, wird alles grün. Dann blühen dort Blumen, weiße und gelbe. Dann fliegen Enten durch die Luft, und in den Bäumen sitzen Stare. Wir singen Lieder und falten Schmetterlinge. Nie lange, denn Kej wird schnell müde, und dann kehren wir nach Hause zurück.

Eines Tages will Kej nicht Schlitten fahren.
Sie kämmt sich die Haare und lüftet ihre Decken.
Sie ordnet ihre Sachen.
Sie wäscht sich das Gesicht und die Hände mit Schnee.

„WAS MACHST DU?“, frage ich.
Sie sieht mich lange an und sagt: „Ich will springen.
Die Arme weit ausgebreitet, Wind in den Ohren.
Purzeln, taumeln, Saltos schlagen.
Auf und davon, herrlich losgelöst und frei.

HOPP-LALA!
Mein Sprungtag nähert sich, Zsofí,
wenn du verstehst, was ich meine.“
Und sie stellt ihren Koffer an die Tür.

In der Nacht klettere ich in Kejs Koffer. Es ist viel Platz darin,
der Koffer ist leer, bis auf ihren Geruch.
Ich rolle mich zusammen und bin ganz still. Ich weiß, was sie machen wird. Sie wird den Strick vom Baum lösen. Sie wird den Koffer auf das Pferd binden, sie wird sich in den Sattel schwingen, dem Pferd die Sporen geben und über die Steppe traben.

SCHAUKEL-SCHAUKEL,
ganz sanft hin und her, als würde sie mich wiegen.

So reiten wir zusammen bis ans Ende der Welt …

ES IST MORGEN.
Ich wache auf und klettere aus Kejs Koffer.
Die Sonne scheint, Insekten summen.
„Kej ist fort“, sagt der Mann.
Die Frau meines Lebens legt ihre Hand an seine Wange.
„Sie hat ihren Koffer nicht mitgenommen“, sage ich traurig.

Der Mann schaut zum fernen Horizont.
„Sie braucht nichts mehr“, sagt er. „Sie hat alles gehabt.“

Die Sonne brennt auf den Schnee. Unter dem Gras plätschert Schmelzwasser.
In kleinen Bächen fließt es durch das Land. In der Ferne ruft die Uferschnepfe:

GRUI-*tuuuuu*! GRUI-*tuuuuu*!
Auf dem Steppenland blühen Blumen, weiße und gelbe.